Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 7 (2000)
Heft: 76

Artikel: Das Fürstentum : "wie es wirklich ist"
Autor: Nussbaumer, Hannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885413

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von Hannes Nussbaumer

Das Fürstentum Liechtenstein will an der Weltausstellung in Hannover sein Image korrigieren. Selbstironie ist dabei keine vorgesehen. Trotzdem gibt es zu lachen. Hannes Nussbaumer, Ostschweiz-Korrespondent des «Tages-Anzeigers» hat sich in Hannover ein Bild gemacht.

Am Anfang steht ein Bild: der Fürst in der Frühlingswiese, mit Frau und Kindern und Kindeskindern, ohne Krawatte und sehr fröhlich. Die Legende erhebt das Foto zum Programm: «In der Regenbogenpresse begegnet man dem regierenden Fürsten Hans-Adam II. und seiner Familie selten.» Also: Keine Tränen und Affären, sondern Harmonie und Sonnenschein. Und alles sehr diskret. Das Bild leuchtet im Pavillon Liechtensteins an der Expo 2000 in Hannover. Hier präsentiert sich das Fürstentum erstmals seit 1958 an einer Weltausstellung. Das Land hat allen Grund dazu: «Die Expo bietet uns die Chance, Liechtenstein nicht nur sympathisch zu präsentieren, sondern so darzustellen wie es wirklich ist», freut sich Regierungsrat Michael Ritter vor den Medien. «Gerade in einer Zeit, in der wir vom Ausland sehr unter Beschuss stehen, nutzen wir diese Gelegenheit sehr gerne.»

Man steht also in diesem Pavillon, in einem Würfel mit weiss leuchtender Aussenfassade (einem so genannten «Leuchtenstein») und versucht sich vorzustellen, «wie es wirklich ist» in diesem Land, das gleichzeitig Fürstentum, Finanzplatz oder Erzbistum ist. Und in jedem Fall zu reden gibt. Der erste Eindruck ist sehr menschlich – buchstäblich: Vor den Augen die Fürstenenkel. Um sich herum die Augen von knapp dreihundert LiechtensteinerInnen. Ihre Porträts zieren

Das Fürstentum – «wie es wirklich ist»

REALSATIRE FÜR

die Innenwand des Würfels – Bekannte und andere, Kleriker, Choleriker, Kinder und Blaublütige, und natürlich – in einem Land, wo das Bekenntnis zu einer der beiden grossen Parteien den Platz in der Gesellschaft definiert: Rot (Vaterländische Union) und Schwarze (Fortschrittliche Bürgerpartei).

WIE AUS EINEM GANOVENFILM

Zum Eintritt in den Pavillon stehen vier Steintore zur Auswahl: ein Monarchiestein, ein Finanzstein, ein Kultur- und ein Wirtschaftsstein. Hinter jedem Tor erwartet einen eine Mini-Ausstellung zum Thema: Das fürstliche Familienfoto prangt hinter dem Monarchiestein, derweil hinter dem Finanzstein ein kurzer Film aufwartet. Der zeigt viele Tresorfächer, geschäftige Treuhänder und reiche Menschen. Dazu tönt eine Musik, die nach der Fusion von Mozart-Requiem und James Last klingt und zu einem drittklassigen Ganovenfilm passen würde. Daneben stehen grau auf schwarz und damit sehr diskret einige Präzisierungen zum Finanzplatz. Zum Beispiel: «Wer in der Mitte liegt, ist stets gut erreichbar.» (Das haben die CDU-Finanzspezialisten auch gefunden und sind oft gekommen.) Oder: «Die Angebote des Finanzplatzes Liechtenstein sind auf die Bedürfnisse der internationalen Kundschaft zugeschnitten.» (Das freut nicht nur die honorigen Kunden.) Dass man sich dabei an einen Satz erinnert, den man soeben gelesen hat, vis-à-vis, beim benachbarten Pavillon Österreichs – dafür können die Pavillon-Architekten natürlich nichts. Ein Satz von Werner Kofler: «Ich habe gelernt, die Menschen einzuteilen, in Rote und Schwarze, gute Kundschaften und schlechte, brave Kirchengeher und laxe, feine Leute und Gesindel. Beim Geld aber, ist mir beigebracht worden, sei es egal von wem es komme; es sei von allen gleichermassen willkommen.»

Das sind böse Zufälle, selbstverständlich. Doch sie sind bezeichnend: Das Streben nach Korrektheit. Der Spagat zwischen Heile-Welt-Symbolik und Wirtschaftskennzahlen, dazu die Suche nach passablen Darstellunsgformen von Finanzplatz und Monarchie – all das hat die Liechtensteiner soviel Energie gekostet, dass die (Selbst-) Ironie vergessen gegangen ist. Das rächt sich. Die Komik lässt sich nicht fortdrängen: Fehlt der Wille dazu, kommt sie unfreiwillig – als Realsatire.

WO IST DIE WASCHMASCHINE?

Dabei hatte man sich gut gerüstet: Mit Rollenspielen hätten sie sich auf Fragen zum Finanzplatz, zur Verfassungskrise und zu Erzbischof Wolfgang Haas vorbereitet, berichtet ein Mitarbeiter, von Beruf Controller. Damit die Mitwirkenden «rhetorisch mit den Problemen umgehen können», ergänzt der Personalchef. Freilich: Bisher habe es keine grösseren Schwierigkeiten und «nur wenig Aggression» gegeben. Einige hätten sich über die tiefen Steuern geärgert, andere würden sich «mit einem lustigen Spruch» danach erkundigen, wo die Waschmaschine ausgestellt und wo das CDU-Geld zu betrachten sei.

Anschauungsunterricht gibt eine Reisegruppe deutscher Expo-BesucherInnen, alle mit der selben Mütze auf dem Kopf. Sie drängen durch den Monarchiestein in den Pavillon und sammeln sich um ihren Reiseleiter. Dieser meint mit simuliertem Flüstern: «Wenn sie jetzt um die Ecke gehen, dann sehen Sie den Sack mit dem Geld.» Einer ruft dazwischen: «Die schwarzen Koffern!» Die Gruppe lacht und verlässt den Pavillon durch den Finanzstein.

Der Vorfall ist repräsentativ: Erstens punkto Geschwindigkeit, mit der der Pavillon passiert wird. Zweitens hinsichtlich der Art und Weise, wie das kleine Land hier, an der Weltausstellung im deutschen Norden, wahrgenommen wird: ein bisschen misstrauisch, aber nicht ohne Sympathie. Eine Besucherin aus Hamburg findet es «erstaunlich, dass man mit 30 000 Einwohnern einen Staat machen kann und nicht einverleibt wird». Sie würde da gerne Ferien machen. Eine Schülerin aus Hannover weiss, dass die Liechtensteiner eines der höchsten Bruttosozialprodukte haben. Und ausserdem? «Keine Ahnung.» Finanzplatz? «Klingt spannend. Erzähl mal!» Draussen, vor dem Würfel, steht ein Mann aus Bielefeld und mustert die grossen, meerblauen Sofaflächen. «Liechtenstein ist das Ruhekissen unserer Bonzen», findet er. «Dort ruhen die Gelder, die am Steueramt vorbeigeschmuggelt werden.» Die Sofas sind das Magnet des Liechtensteiner Expo-Auftritts, verliebte Jugendliche liegen neben ermatteten Expo-BesucherInnen und picknickenden SchülerInnen. «Weshalb soll man nicht so billig und bequem als möglich, trotz allem, leben? Niemand bezahlt dir deine Tränen.» Der Satz stammt von Peter Altenberg. Er steht ebenfalls vis-à-vis, bei den Österreichern.

Bequem erreichbar («In der Mitte»), bequeme Dienstleistungen («auf die Bedürfnisse zugeschnitten»), bequemes Leben (tiefe Steuern) und bequeme Sofas: So präsentiert sich das Expo-Liechtenstein. Bequemer als befürchtet haben es auch die Pavillon-MitarbeiterInnen – obschon «es mir persönlich nichts ausmacht, wenn jemand eine kritische Frage stellt», versichert ein Helfer. Was er über die Verfassungsideen des Fürsten denke, die dem Monarchen zu grösserer Macht verhelfen sollen? «Es ist doch gut, wenn man von Zeit zu Zeit die Verfassung überarbeitet, oder?» Die kritischsten Fragen scheinen aus der Heimat zu kommen: Dort hat sich kürzlich ein Landtagsabgeordneter bei der Regierung erkundigt, ob am liechtensteinischen Nationaltag vom 14. Oktober tatsächlich «bloss eine Guggamusik auftreten» werde. Die Regierung konnte ihn beruhigen: «Die Präsentation Liechtensteins beschränkt sich keineswegs auf den Auftritt von Guggamusikern.» Vielmehr werde eine Revue aufgeführt, in der «verschiedene Musikstile ineinander übergreifen, sich vermischen und vereinen». Und damit zum Ausdruck bringen, «wie eng in Liechtenstein letztlich alles miteinander im Zusammenhang steht».

Hannes Nussbaumer, Jahrgang 1971, ist Ostschweiz-Korrespondent des «Tages-Anzeigers» in St.Gallen. Vorliegender Text, der erstmals am 15. Juni auf der Inland-Seite des «Tages-Anzeigers» erschien, wurde vom Tages-Anzeiger zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.

Bild: Hintergründe, die man an der Weltaussstellung vergeblich sucht: Blick vom Alphotel Gaflei auf die Schweizer Berge. Das Kurhotel war 1933 Schauplatz der «Rotteraffäre», in der zwei Juden zu Tode gehetzt wurden. Sie wollten sich der Entführung entziehen, welche für sie die Auslieferung an Deutschland bedeutet hätte. Heute ist es Sitz der Internationalen Akademie für Philosophie IAP, der man eine grosse Nähe zu Opus Dei nachsagt. Foto: Barbara Bühler

EXPO-BESUCHER